

**HAMLET
AMBARZUMJAN
Klavier**



dem Satz voran, und dann geht es auch schon los mit der brillanten und virtuosen Schlussmusik.

Der 24-jährige Pianist Hamlet Ambarzumjan wurde in Wolgast geboren und begann im Alter von sechs Jahren mit dem Klavierunterricht. Ausgebildet von Martina Hussmann, wurde er schon früh durch die Begabtenförderung des Bayerischen Musikrats gefördert. Es folgten mehrere Erfolge auf nationaler Ebene sowie bei internationalen Klavierwettbewerben, darunter der 2. Platz beim Internationalen Musikwettbewerb „Schumann-Inspiration“. Wichtige musikalische Impulse erhielt er in Meisterkursen bei Prof. Bianca Bodalia, Prof. Markus Bellheim, Prof. Bernd Glemser, Prof. Dr. Jan Michiels, Prof. Hortense Cartier-Bresson, Herbert Schuch und Prof. Claudio Martínez-Mehner. Als Solist trat er mit der Da Capo Kammerphilharmonie München, dem Sinfonieorchester Zorneding Baldham e.V. und der Norddeutschen Philharmonie Rostock im Rahmen der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern auf. Im Duo „Hamlet & Adam“ konzertiert er regelmäßig mit seinem Bruder, dem Klarinettenisten Adam Ambarzumjan.

2017 studierte er an der Musikhochschule München bei Prof. Silke Avenhaus und wurde dort mit einem Deutschlandstipendium ausgezeichnet. 2019 erhielt er den Kulturpreis der Stadt München „Leonard und Ida Wolf Gedächtnispreis“ und ein Klavierduo-Stipendium der „Hans und Eugenia Jütting Stiftung Stendal“. Außerdem war er Akademist beim Kulturprojekt TONALi 2019 in Hamburg. Im Jahr 2021 wurde die von den Brüdern gegründete Initiative „Neustart Konzerte“ mit einem Stipendium der Bundesregierung und der GVL ausgezeichnet sowie von zahlreichen Kulturämtern und Institutionen gefördert.

Seit 2021 setzt er sein Bachelorstudium an der UdK Berlin bei Prof. Gottlieb Wallisch fort. Im Jahr 2022 wurde er von dem Dirigenten Péter Csaba zum renommierten Festival „Encuentro de Música y Academia de Santander“ eingeladen und nahm an mehreren Konzerten als Solist und Kammermusiker in Santander und Umgebung teil. Ebenfalls 2022 gab er zusammen mit dem Siemens-Orchester München e.V. sein Debüt im Herkulesaal München und im Stadttheater Amberg mit dem 2. Klavierkonzert von Schostakowitsch. Seit 2023 ist er Stipendiat der Oscar und Vera Ritter-Stiftung.

Markus Elsner, 1970 in München geboren, studierte Dirigieren bei Ulrich Weder und Edwin Scholz. Entscheidende Impulse für seine Arbeit bekam er durch Meisterkurse bei Jorma Panula. Als Gastdirigent am Teatr Wielki Lodz (Polen), an der Ukrainischen Nationaloper Lviv, dem Freien Landestheater Bayern und bei zahlreichen Tournee-Produktionen erarbeitete er sich ein Repertoire von mehr als 30 Opern. Verpflichtungen als Dirigent verschiedener Kammerorchester führten ihn außerdem nach Österreich, Bulgarien und in die Ukraine. Markus Elsner setzt sich intensiv für zeitgenössische Musik ein und dirigierte zahlreiche Ur- und Erstaufführungen. 2006-2019 leitete er das Ensemble Zeitsprung. Seit 2011 ist er Künstlerischer Leiter der Tage der Neuen Musik Bamberg und seit 2018 in der gleichen Position beim CD-Label NEOS. Seit 2020 ist er Künstlerischer Geschäftsführer des Ensembles der/gelbe/klang. Er arbeitete mit bedeutenden Komponisten der Gegenwart zusammen, darunter Mark Andre, Rodion Shchedrin, Moritz Eggert, Minas Borboudakis und Wilfried Hiller. Markus Elsner wurde für seine Arbeit vielfach ausgezeichnet, so mit dem Bayerischen Kunstförderpreis 2009. Er erhielt das Richard-Strauss-Stipendium und das Musikstipendium der Stadt

**MARKUS ELSNER
Musikalische Leitung**



Foto: Franz Kimmel

**SIEMENS-
ORCHESTER
MÜNCHEN e.V.**

DANKSAGUNG

KONTAKT

**MITSPIELER
GESUCHT**

Planisware



München, das Richard-Wagner-Stipendium und den Merkur Förderpreis. 2008/09 war er Stipendiat im Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia in Bamberg. Seit April 2007 ist Markus Elsner musikalischer Leiter des Siemens-Orchesters München e.V.

Das Siemens-Orchester München e.V. wurde 1983 von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Siemens AG gegründet, die sich in der Siemens Freizeitgemeinschaft zum gemeinsamen Musizieren zusammengefunden hatten. Um mitspielen zu dürfen, muss man kein Siemensianer sein, das Orchester steht allen Musikbegeisterten offen.

Rund 60 Musikerinnen und Musiker erarbeiten pro Jahr zwei anspruchsvolle Programme mit sinfonischen Werken. Als musikalische Laien schätzen sie die tiefen Einblicke in die Musikliteratur von Barock bis Moderne, die ihnen Dirigent Markus Elsner beim Einstudieren der Werke eröffnet. Der Lohn der intensiven Probenarbeit ist der Applaus der treuen Fangemeinde bei den Frühjahrs- und Herbstkonzerten im Herkulesaal der Münchner Residenz. Außerdem spielt das Siemens-Orchester jedes Jahr im Stadttheater Amberg ein Benefiz-Konzert. Das Siemens-Orchester München e.V. gehört der „Arbeitsgemeinschaft Münchner Laienorchester und Musikvereinigungen e.V.“ (AMLO), dem „Bundesverband Amateurmusik Sinfonie- und Kammerorchester“ (BDLO) sowie dem „Landesverband Bayerischer Liebhaberorchester“ (LBLO) an.

Der besondere Dank des Siemens-Orchesters gilt der Leitung der Städtischen Wilhelm-Busch-Realschule München Perlach, die es dem Orchester ermöglicht, seine Proben in ihren Räumen durchzuführen.

Informationen zum Siemens-Orchester München e.V. finden Sie auch im Internet unter <http://www.siemens-orchester.de>

Möchten Sie in Zukunft per E-Mail zu den Konzerten des Siemens-Orchesters eingeladen werden? Dann bitten wir Sie, Ihre E-Mail-Adresse an den Orchester-vorstand zu senden: vorstand@siemens-orchester.de

Oder wie wäre es, in unserem Orchester mitzuspielen?

Wir suchen jederzeit neue Aktive. Aktuell möchten wir unsere Streicherbesetzung erweitern, um größere sinfonische Werke klanglich auszureizen. Bitte wenden Sie sich auch in diesem Fall an unseren Vorstand: vorstand@siemens-orchester.de

Das im Jahr 2003 in München gegründete Unternehmen Planisware Deutschland GmbH ist seit Mitte 2021 offizieller Sponsor des Siemens-Orchesters München e.V. Die Planisware-Gruppe ist ein globaler Anbieter von Projektmanagement-Software. Am schnell wachsenden Standort München sind heute über 70 Kolleginnen und Kollegen beschäftigt. Über 1000 Unternehmen verlassen sich weltweit bei der Verwaltung ihrer Projekte, Ressourcen und Portfolios auf Planisware-Produkte.

Eine besondere Verbindung zwischen dem Orchester und dem Unternehmen kam zustande, weil mehrere Mitarbeitende des Softwarespezialisten neben ihrer beruflichen Tätigkeit seit vielen Jahren aktiv im Siemens-Orchesters mitspielen. Das flexible Arbeitszeitmodell bei Planisware bietet den musizierenden Mitarbeitenden die Gelegenheit, unkompliziert an den Proben teilzunehmen und ist somit für sie die ideale Verbindung von IT und Musik.

Samstag, 15. Oktober 2023

19.30 Uhr

**Hochschule für Musik und Theater
München**

Konzert

Siemens-Orchester München e.V.

Leitung: Markus Elsner

Solist: Hamlet Ambarzumjan (Klavier)



PROGRAMM

PROGRAMM

WOLFGANG AMADEUS MOZART

Klavierkonzert c-Moll, KV 491

- I. Allegro
- II. Larghetto
- III. Allegretto

PAUSE

FRANZ SCHUBERT

Große Sinfonie C-Dur, D 944

- I. Andante - Allegro ma non troppo - Più moto
- II. Andante con moto
- III. Scherzo. Allegro vivace
- IV. Finale. Allegro vivace

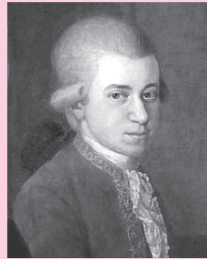
Konzertvorschau

Samstag, 16. März 2024:
Herkulessaal der Residenz München
Residenzstraße 1, 80333 München

Sonntag, 27. Oktober 2024
Orlandosaal der Stadthalle Germering
Landsberger Str. 39, 82110 Germering

WOLFGANG
 AMADEUS MOZART
 (1756-1791)

Klavierkonzert c-Moll, KV 491



Geboren am 27. Januar 1756 in Salzburg, erregte Mozart bereits als Sechsjähriger durch sein Klavierspiel in München und Wien Aufsehen. Mit 13 Jahren wurde er Kapellmeister in Salzburg. Immer glänzender erstrahlte sein Ruhm im europäischen Raum, doch waren seine Honorare wie auch seine Sparsamkeit eher gering. Der Kampf um das tägliche Brot hörte selbst dann nicht auf, als Mozart schon seine großen Meisterwerke veröffentlicht hatte. Seit seinem 25. Lebensjahr weilte er in Wien, heiratete 1782 und komponierte hier seine bekanntesten Opern. 1791 warf ihn eine heftige Krankheit aufs Lager, der er am 5. Dezember erlag.

Die ziffernmäßige Bezeichnung der Mozartschen Werke stammt aus dem Verzeichnis von Ludwig von Köchel. Es erschien erstmals 1862 unter dem Titel „Chronologisch-thematisches Verzeichniss sämtlicher Tonwerke Wolfgang Amadeus Mozart’s. Nebst Angabe der verloren gegangenen, angefangenen, übertragenen, zweifelhaften und unterschobenen Compositionen desselben.“

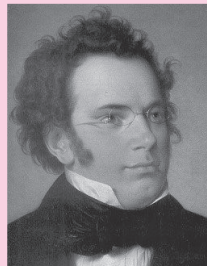
Laut eigenhändigem Verzeichnis wurde KV 491, neben KV 466 das einzige Klavierkonzert Mozarts in einer Molltonart, am 24. März 1786 vollendet. Wahrscheinlich bereits zwei Wochen später fand im Rahmen einer Akademie im Wiener Burgtheater die Uraufführung statt. Unter welch gewaltigem Zeitdruck Mozart zur Zeit der Komposition stand, verrät nicht zuletzt die teils flüchtige, teils mehrfach korrigierte Niederschrift des Autographs.

Das für die Hörgewohnheiten des 18. Jahrhunderts geradezu revolutionär düster-dramatische Werk gehört zu den bekanntesten seiner Klavierkonzerte, nicht zuletzt durch den besonderen Charakter, den ihm die Molltonart verleiht. Mozart verlässt mit dieser Komposition die Sphäre der leichten, heiteren Unterhaltungsmusik und gibt einem tiefen, leidvollen Ausdruck Raum. Er macht hier das Klavier zur Stimme des Individuums, seines Ringens mit der Welt, seiner Verstrickungen im Guten wie im Bösen. Ungewöhnlich ist auch die Weiterführung der dramatischen Gegensätze zwischen Solo und Tutti über ein dialogisches Verhältnis hinaus zu einer sinfonischen Stimmung. Das Werk verfügt mit Streichern, Holzbläsern, Hörnern, Trompeten und Pauken über den größten Orchesterapparat aller Mozartschen Klavierkonzerte.

Franz Peter Schubert wurde als zwölftes Kind der Familie am 31. Januar 1797 in Lichtenthal bei Wien geboren. Sein Vater und Onkel lehrten ihn Klavier und Geige, bei Michael Holzer lernte er Orgel und Harmonielehre. 1808 wurde er als Singknabe in das kaiserliche Konvikt aufgenommen, wo er auch erster Violinist im Konviktorchester war. Bei Antonio Salieri erhielt er Unterricht in Komposition. 1815 bewarb sich Schubert als Lehrer in Laibach, wurde jedoch abgelehnt. Daraufhin reiste er nach Wien, um als freischaffender Komponist zu arbeiten. Sein erstes Auftragswerk, eine Kantate, entstand 1816. In Wien wurden seine Werke erfolgreich aufgeführt, und 1818 bot ihm Graf Johann Karl Esterhazy von Galantha eine Stelle als Sing- und Klaviermeister an, worauf Schubert auf dessen Gut Zelecz in Ungarn ging. 1819 bereiste er Oberbayern. 1823 erkrankte er schwer und ging Ende 1824 zurück nach Wien. Dort hat er die vom Publikum gefeierte Uraufführung von Beethovens 9. Sinfonie selbst miterlebt, war völlig begeistert und fühlte sich zugleich vollkommen niedergeschmettert, da er trotz all seiner bisherigen Bemühungen lediglich als Lied-Komponist etabliert war. In diesem Zusammenhang schrieb er, dass er möglicherweise schon im nächsten Jahr ein „ähnliches Concert“ zu geben imstande sei. Hieraus wird geschlossen, dass Schubert sich

FRANZ SCHUBERT
 (1797-1828)

Sinfonie C-Dur D 944 „Große Sinfonie C-Dur“



über eine große Sinfonie mit Beethoven messen wollte. Darüber hinaus war es für ihn von existentieller Notwendigkeit, ein ähnlich großes und erfolgreiches Konzert wie Beethoven zu geben. Schubert selbst hat sein Werk allerdings nie gehört. Schon der Versuch, es wenigstens einmal durchzuspielen, scheiterte zu seinen Lebzeiten kläglich. Man überreichte dem Komponisten hundert Gulden als Trostpries, der Autograph lag fortan im Archivschlaf bei der Gesellschaft der Musikfreunde zu Wien.

Als Franz Schubert am 19. November 1828 mit erst 31 Jahren an Typhus verstarb, wurde seine Hinterlassenschaft ordentlich aufgelistet. Sie bestand vorwiegend aus Wäschestücken, darunter einige Paar Socken, vier Hemden, eine Matratze und eine Decke, sowie „einige alte Musikalien“. Elf Jahre später machte Robert Schumann einen Neujahrsbesuch bei Schuberts Bruder in Wien, stöberte in den „alten Musikalien“ und fand einen Schatz – die große C-Dur-Sinfonie. Schumann begriff den künstlerischen Wert der Komposition sofort. Felix Mendelssohn Bartholdy brachte die Sinfonie schließlich am 21. März 1839 mit dem Gewandhausorchester Leipzig zur Uraufführung – stark gekürzt allerdings, denn die Musiker verzweifelten wohl spätestens am wirbelnden letzten Satz. Das Volksliedhafte frei von jeglicher Tümelei, Wehmut und Melancholie sowie ein durchgehend wandernder rhythmischer Schwung aus punktierten Noten ziehen sich durch das gesamte Werk – alles entwickelt aus der Keimzelle allerersten Beginns. Schubert entfaltet sein Material in die Weite, gestaltet eher selten „kämpferisch“ wie Beethoven, sondern lässt aussingen, ohne die Fäden der Konstruktion aus der Hand zu geben.

Das braucht Zeit. Den Beinamen „die Große“ erhielt die Sinfonie, weil sie mit ihrer Spieldauer von ungefähr einer Stunde für lange Zeit das längste Instrumentalwerk überhaupt war, und außerdem, um sie von der kürzeren Sinfonie Nr. 6 in C-Dur zu unterscheiden.

Symmetrie und Zweierpotenzen (also Phrasen, die 2, 4 oder 8 Takte lang sind) waren in der klassischen Musik lange Zeit ein hohes Gut. Zwar gibt es schon vor Schubert Beispiele für asymmetrische Phrasen (etwa in Mozarts Klarinettenquintett), doch Schubert trieb die Asymmetrie mit dem Eröffnungsthema seiner Großen C-Dur-Symphonie auf die Spitze. Die „Großform“ bleibt zwar gewahrt (das Thema ist 8 Takte lang), aber die Binneneinteilung ist merkwürdig. Die verschiedenen langen Echowirkungen führen zu einer Einteilung von 3(2+1)+3(2+1)+2:



Schubert ist bekannt dafür, zur Emanzipation der Posaunen beigetragen zu haben. Auch am Ende des ersten Satzes der Großen C-Dur-Symphonie ist das deutlich wahrnehmbar. Zudem gibt es eine große Schlusssteigerung, in der das asymmetrische Einleitungsthema erneut aufgegriffen wird, und die in ihrer Dramatik fast schon an eine Opernarie erinnert. Nach der Klanggewalt im ersten Satz steht im zweiten Satz die Melodie ganz im Mittelpunkt – Schubert schreibt ein Lied ohne Worte. Bemerkenswert ist der tänzerische, aber irgendwie „düstere“ Rhythmus, der sich unter der Melodie „einnistet“. Das robuste Scherzo tritt „wienerisch“ auf; es vermittelt sozusagen ausgelassene Praterlaune. Wie schon der erste Satz würde auch das Finale gut in ein Opernhaus passen. Zwei Signale stellt Schubert